Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe

107. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 3 mal täglich ins Haus gebracht: 90 Pf. monatlich, 2.70 Mk. vierteljährlich. Bei unsern Filialen und Annahmestellen abgeholt: 75 Pf. monatlich, 2.25 Mk. vierteljährlich.
Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 3.00 Mk., monatlich 1.00 Mk., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertage nur 1mal.
Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8.
Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 Mk., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 Mk. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr: Gesamtauflage 5 Mk. pro Tausend exkl. Postgebühr. Teilbeilage höher.
Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Berliner Redaktion: In den Zelten 9.
Fernsprech-Anschluß: Amt Moabit Nr. 607.

Nr. 239. Mittwoch, den 14. Mai. 1913.

Das Wichtigste.

* Staatssekretär von Jagow ist am Mittwoch vormittag in Wien eingetroffen. (S. Pol. Uebers.)

* Der Mörder des preußischen Militärattachés in München soll, wie nunmehr feststeht, Anarchist sein. (S. Nachr. v. Tage.)

* Die Räumung von Skutari durch die Montenegriner soll heute nachmittag erfolgen. (S. bes. Art.)

* In Frankreich wurde ein Antrag auf Aufhebung der Spielkasinos abgelehnt. (S. Ausl.)

Die Nachprüfung der österreichischen Politik.

* Aus der österreichischen Presse tönt jetzt ein Vielerlei von Stimmen. Man ist beim Nachprüfen. Was ist gewonnen? Was ist verloren? Hat man einen Fehler gemacht, und wo? Oder ist die ganze österreichische Politik seit Jahr und Tag eine Kette von Fehlern gewesen?

Wir begreifen diese nachdenkliche Stimmung. Die Rüstung für den Kriegsfall hat vierhundert Millionen verschlungen.

Nur die Blätter, die von der Regierung beeinflußt sind oder freiwillig ihre Politik unterstützten, sprechen von einem befriedigenden Ergebnis. Nun ist es ja richtig, daß Oesterreich sozusagen in letzter Stunde seinen Willen durchsetzte. König Nikolaus von Montenegro mußte Skutari wieder herausgeben. Weiter hat Graf Berchtold das neue Albanien aus dem Völkergebrodel glücklich herausgeholt, aber dieser Erfolg wird in Wien begreiflicherweise nicht überhoch bewertet, weil die „liebe Konkurrenz", das ist Italien, ungefähr dieselben Hoffnungen auf diesen neugeborenen Zwischenstaat setzt, wenn nicht noch höhere Ansprüche mit der Zeit zu verwirklichen hofft. „Der Balkan", so faßt die Wiener „N. Fr. Presse" ihre Meinung zusammen, „kann für uns nicht mehr das sein, was er dereinst gewesen ist; auf dem Berliner Kongresse waren wir noch Eroberer, und jetzt sind wir Verteidiger. Wir haben auf dem Balkan in dem Streite um die einzelnen Landfetzen nichts mehr zu suchen, und jeder Heller, der für die veralteten Pläne noch verschwendet werden sollte, wäre Sünde am Volke. Wenn eines der Balkanvölker auch nur den Finger gegen uns aufheben sollte, werden wir es mit Feuer und Schwert bedrängen und nicht ruhen, bis ein Gegner zerbrochen ist, der sich an unser Gebiet heranwagt und den Frieden durch ungebührliches, völkerrechtswidriges Sticheln und Necken stört. Sonst ist der Balkan ein Bündel oder auch ein Bündnis von Ländern, wo unsere technische Erfahrung, unsere kaufmännische Tüchtigkeit, unser Geschmack und vor allem unser Kapital arbeiten sollen." Daraus spricht viel Groll und keine große Zuversicht auf bessere Zeiten.

Der Hinweis auf den Berliner Kongreß ist allerdings nur zu berechtigt. Damals hatte Graf Andrassy den Weg zum Balkan und über den Balkan hinaus für Oesterreich freigelegt. Das Recht auf die Besetzung von Bosnien und der Herzegowina sowie des Sandschaks Novibasar wurde Oesterreich zugesprochen. Saloniki konnte das Endziel sein. Der Berliner Kongreß war im Jahre 1878. Erst 30 Jahre später schritt Oesterreich zur Einverleibung der beiden Länder. Mittlerweile hatte sich Rußland die blutige serbische Geschichte zunutze gemacht. Serbien wurde unter dem Nachfolger des ermordeten Königs Alexander zum russischen Vorposten am Balkan. Als der Leiter der österreichischen Politik, Graf Aehrenthal, die Einverleibung vollzog, war damit der erste Anstoß zu allen späteren Ereignissen gegeben. Die Ohnmacht der Türkei wurde aller Welt offenbar. Rußland rüstete zum Kriege, und nur das unbedingte Eintreten Deutschlands für das verbündete Oesterreich — damals fiel das Wort von der deutschen „Nibelungentreue" — verhinderte den Ausbruch. Und das vordringende Oesterreich wollte sich nicht lumpen lassen. Es bezahlte der Türkei 54 Millionen Kronen, aber damit nicht genug: man beschloß in Wien, den von Oesterreich besetzten Sandschak der Türkei abzutreten. Heute weiß man nur zu gut, welchen Fehler man beging. Man verlegte sich selbst den Weg nach dem Süden; ja man lud damit Serbien und Montenegro förmlich ein, gemeinsame Sache zu machen. Der Sandschak liegt zwischen Montenegro und Serbien, er ist der Uebergang nach dem südlich angrenzenden Albanien. Hätte Oesterreich diesen Uebergang besetzt gehalten, so konnte es die Vereinigung der Serben und Montenegriner hindern; es konnte jedenfalls ganz anders mitreden.

Der 26. Februar 1909, der Tag, an dem in Konstantinopel die Abmachung über Bosnien, Herzegowina und den Sandschak unterzeichnet wurde, war — so hieß es damals — eine Wende in der Geschichte Oesterreichs. Der Himmel, oder wenigstens der Balkan, hing voller Geigen. Der Anbruch einer neuen Zeit, der Aufstieg der österreichisch-ungarischen Monarchie zu großen Zielen wurde gefeiert. Und das bißchen Sandschak, das man preisgegeben hatte? Man redete sich darüber hinweg.

Eine uns dieser Tage zugegangene, im Verlage von Wilhelm Braumüller (Wien und Leipzig) erschienene, von kundiger Feder verfaßte Schrift „Der Balkankrieg" schließt die kritische Betrachtung des Geschehenen mit einem Anruf des gesamten Germanentums zur Abwehr der Slawen. „Ein Bund vom Nordkap bis zur Adria!" Ein schöner Wunsch!

Aber wo sind die Staatsmänner, die eine so gewaltige Aufgabe anzupacken imstande wären?!

Die Räumung von Skutari

soll am heutigen Mittwoch in den ersten Nachmittagsstunden vollendet sein, so daß die Landungstruppen der internationalen Blockadeflotte sofort in die Stadt einziehen können. Wenn die vorliegenden Zeilen in die Hände der Leser gelangt sind, wird wahrscheinlich der Einzug bereits vollzogene Tatsache sein.

Ueber die Zusammensetzung und die Aufgaben des Landungskorps, das unter englischem Oberbefehl steht, erhält der „Berl. Lok.-Anz." von seinem nach San Giovanni di Medua entsandten Mitarbeiter einen ausführlichen Funkspruch, dem wir folgendes entnehmen:

„Die Schiffe der internationalen Blockadeflotte sind bereits vor der Bojanamündung versammelt, auch sind von deren Kommandanten, dem englischen Vizeadmiral Cecil Burney, alle Befehle für die Landung der tausend Mann zählenden Expedition, für ihre Fahrt auf Flußdampfern nach Skutari und für die Uebernahme der Stadt und ihre Belegung ergangen. Von Land kommt die Nachricht, daß die montenegrinischen Truppen weiter abziehen und wahrscheinlich, wie vertraglich vereinbart, sich auf 10 Kilometer von Skutari entfernen werden. Also dürfte die Landung und Besetzung ohne jede Störung vollzogen werden.

Das internationale Landungskorps ist eingeteilt in 4 Abteilungen und eine Ehrenwache von 16 Mann jeder Nation mit Flagge. Deutschland stellt dazu 5 Offiziere, 95 Mann, die alle zu den Abteilungen eins und zwei gehören. Außer der Ehrenwache finden auf den Flußdampfern „Skutari" und „Malalda" die Befehlshaber der Mächte — für Deutschland der Kommandant der „Breslau" — als Vertreter der internationalen Konferenz Platz.

Nach Uebergabe der Stadt durch die Behörden wird die montenegrinische Polizei durch die gelandeten Truppen abgelöst. Jede Nation schützt einen ihr bereits bezeichneten Stadtteil, Deutschland ein Dreieck etwa von der Mitte der Stadt nach dem Ostwall. Die Truppen jeder Nation führen je ein Maschinengeschütz.

Reservistenentlassungen in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 14. Mai. Der „Ofen-Pester Korrespondenz" zufolge findet heute eine gemeinsame Ministerkonferenz statt, die über die mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage ermöglichte Verringerung der augenblicklich erhöhten Truppenbestände und die in dieser Beziehung zu treffenden Verfügungen beraten wird.

Abzug der türkischen Truppen aus Albanien.

Konstantinopel, 14. Mai. Zehn türkische Transportschiffe gehen von hier ab, immer zwei Schiffe nach je zwei Tagen, um die Truppen von Albanien an Bord zu nehmen, die größtenteils in syrischen Häfen und in Smyrna ausgeschifft werden sollen. — „Tasviri Efkiar" stellt fest, daß der Beschluß der Pforte, die Reste der türkischen Westarmee aus Albanien zurückzuziehen, die Zweifel an der Haltung der Pforte zerstreue und die letzten Bande zwischen der Türkei und Albanien endgültig zerschneide. Im Augenblicke der Einschiffung der letzten türkischen Soldaten aus Albanien werde sich dieses Land für die Türkei in keiner Weise von Griechenland, Montenegro oder Honduras unterscheiden.

Bulgarien gegen Griechenland.

Sofia, 13. Mai. „Agence Bulgare" meldet: Der ununterbrochene Vormarsch der griechischen Truppen in dem ursprünglich von bulgarischen Truppen besetzten Distrikte von Prawischta, wo die Bulgaren nur schwache Detachements zurückgelassen haben, verursachte in der letzten Zeit eine Reihe von Zwischenfällen, woraus hervorgeht, daß die Bewegung der Griechen die Besetzung von Prawischta, Lestera und anderen strategisch wichtigen Punkten zum Ziele habe. Besonders heftig waren diese Zwischenfälle bei der nächst der Eisenbahn gelegenen Brücke von Valtschichta und im Hafen von Lestera, wo die Griechen, die stets die Angreifenden waren, einen regelrechten Kampf begannen, nachdem sie Verstärkungen erhalten hatten. Die Bulgaren erwiderten anfänglich nicht das Feuer der Griechen. Die Größe der Verluste ist noch nicht festgestellt. Die bulgarische Regierung hat ihren Gesandten in Athen beauftragt, Protest gegen die Haltung der Griechen zu erheben und eine Untersuchung der Vorfälle, Bestrafung der Schuldigen und Ergreifung von notwendigen Maßnahmen zur Verhütung derselben zu fordern.

18. Verbandstag der Deutschen Gewerkvereine (H.-D.).

Ilg. **Berlin**, 13. Mai 1913.

Der 18. Verbandstag der Deutschen Gewerkvereine (H.-D.) begann heute bei Anwesenheit von 42 Delegierten seine Arbeiten. Das Reichsamt des Innern hat den Geh. Regierungsrat Siegart, das Reichsversicherungsamt den Senatspräsidenten Dr. Kähler entsandt. Auf der Tagesordnung stand zunächst ein Referat des Reichstagsabg. Weinhausen über das Koalitionsrecht der Staatsar-

Andreas Aubert †.

Der norwegische Kunsthistoriker Dr. Andreas Aubert, dessen jähes Ableben aus Christiania gemeldet wird, ist vielleicht in weiteren Kreisen Deutschlands weniger bekannt als er verdiente, allein das deutsche Volk würde sich ein geringes Zeugnis der Dankbarkeit ausstellen, wenn es nicht diesem treuen und trefflichen Mann ein Wort der Liebe und des Gedächtnisses ins Grab nachriefe. Keinen treueren und wärmeren Freund hat Deutschland, deutsche Kultur und deutsche Kunst im skandinavischen Norden besessen als Andreas Aubert — ist er doch über einem unvollendeten und leider! nun nie mehr zu vollendenden Werke, das einem deutschen Künstler galt, dahingestorben! Dieser Künstler war Kaspar David Friedrich, der große Landschaftsmaler der Romantik, zu dessen Wiederentdeckung Aubert vor allem beigetragen und gewirkt und für dessen tiefe, ahnungsreiche, bei äußerer Sprödigkeit von unendlichem, innerem Reichtum erfüllte, echt deutsche Kunst Aubert ein Seelenverständnis besessen hat, wie es kaum je ein anderer Forscher wieder besitzen wird. Er war auf Friedrich durch seine Studien über Dahl, den Vater der norwegischen Malerei, geführt worden, dem er in einem zweibändigen Werke, seinem Hauptwerke, ein großes, schönes Denkmal gesetzt hat. Dahl war Friedrichs Freund, bis zu einem gewissen Grade auch Friedrichs Schüler in Dresden gewesen; so kam Aubert von Dahl zu Friedrich, und indem er in jahrelangen Reisen und Studien Friedrichs Schaffen und Leben, seinen literarischen Nachlaß und seinen Freundeskreis mit hingebender Liebe durchforschte, wandte sich sein Interesse der Künstlergruppe der deutschen Romantik immer intensiver zu. Es erwuchs aus diesen Studien seine warmherzige und feine Schrift über Philipp Otto Runge, den er als eine Art Vorläufer Friedrichs ansah. Sein Werk über Friedrich selbst war jetzt so weit gefördert, daß er mit der Abfassung begonnen hatte — und nun hat der Tod diese ganze Arbeit lahmgelegt. . . .

Andreas Aubert hatte zu einer gewissen Zeit seines Lebens geschwankt, ob er Maler oder Kunsthistoriker werden sollte. In Paris gelangte er zu der Entscheidung. Dort gewann er auch Fühlung mit der modernen Kunst; er hat Manet eine feine Skizze gewidmet, und ist in Norwegen, wo das Interesse für Kunst und künstlerische Kultur nur erst dünn gesät ist, immer ein Vorkämpfer für gute Kunst gewesen. Der impressionistischen Bewegung brachte er Interesse entgegen, weil der Impressionismus, wie er sich ausdrückte, die Palette reinigte, aber er war nichts weniger als ein Fanatiker der modernen Richtung, und nichts weniger als einseitig. Hervorragend ist seine Studie über den kapitolinischen Dornauszieher, den er zu einer Zeit, wo dies noch für eine Ketzerei galt, als eine archaisierende Schöpfung der Kaiserzeit erkannte. Zu seinen Hauptwerken gehört ferner die große Veröffentlichung über Cimabue, deren Gründlichkeit und Feinheit auch bei denen Anerkennung gefunden hat, die ihre Ergebnisse im einzelnen nicht haben annehmen wollen.

Allein es ist nicht nur der Forscher, der an Auberts Werken anzieht, sondern es spricht aus ihnen lebendig auch eine ungewöhnlich schöne menschliche Persönlichkeit. Andreas Aubert war so recht, was die Römer eine anima candida nannten. Er war eine reine Seele. In dem gewaltig großen Manne schlug ein Kinderherz, das alle Schönheit der Natur und Kunst glücklich und dankbar aufnahm, und wie ihn die Kunst beglückte, so wollte er auch anderen das Glück zugänglich machen, das die Kunst gewähren kann. Aus diesem Streben entquoll die Wärme, die selbst seine strengsten wissenschaftlichen Arbeiten so wohltuend durchweht. Er war eine echte Künstlernatur, der das Zarte, Innige, Reine und Tiefe am nächsten lag. So fand er gerade bei den deutschen Romantikern, was ihn am reichsten beglückte; so trat er Deutschland und den Deutschen nahe. Er liebte das deutsche Land, die deutschen Gebirge, und jedesmal, wenn er aus dem Norden in unser Land kam, staunte er mit glücklichen Augen die ungeheuren Fortschritte an, die das deutsche Volk, sozusagen in sichtbar erkenntlichen Jahresringen, machte.

Erst 1912 hat Aubert seinen 60. Geburtstag gefeiert, und die allgemeine Teilnahme, die dies Fest fand, zeigte ihm, daß er in Norwegen zu den Besten des Landes gezählt wurde. Auf dem jüngsten kunsthistorischen Kongresse in Rom 1912 konnte er noch als einer der Präsidenten an den Verhandlungen teilnehmen, aber kurz nach den glücklichen römischen Wochen brach Aubert, in dessen großem Körper eine zarte Seele lebte, zusammen. Norwegen hat in ihm einen seiner edelsten Kulturmenschen verloren, und mit dem stammverwandten Volke trauern auch wir Deutschen um den Freund, der uns dahingegangen ist.

D.

Kunst und Wissenschaft.

* **Die Uraufführung von Eulenbergs „Heilmittel".** Aus Breslau wird uns geschrieben: Im Rahmen der „modernen Schwänke" von Herbert Eulenberg, die ja zum größten Teil gerade in Leipzig wohl bekannt sind, gelangte als letzte Schauspielpremiere des Breslauer Lobetheaters das rührende Lustspiel „Das Heilmittel" zur Uraufführung. Der Apotheker Schrullius hat, des täglichen Einerleis und langsamen Brotverdienens müde, ein neues Heilmittel „Panjanadum" zusammengebraut und gibt es als die Erfindung des amerikanischen Onkels seines ängstlichen Provisors aus, um den Reiz des Schwindels zu erhöhen. Der Schwindel dauert nicht lange; gerade als der Bürgermeister auch darauf hineinfallen will, stürzt der hitzige Kreisphysikus Dr. Fuchsius herbei und enthüllt den Betrug. Der Skandal wird vertuscht und die „Knochenmühle", der Verlauf von 10-Pfennig-Dosen Vaseline und Rhizinusöl, beginnt wieder für den armen Apotheker. Diese etwas billige Fabel hat Eulenberg in hübsch pointierte Verschen gegossen, die vielleicht ein wenig zu lang ausgesponnen sind. Im ganzen ist das Stückchen wohl das schwächste der vier Schnurren.

* **Jettchen Gebert auf der Bühne.** Aus Frankfurt am Main wird uns geschrieben: Jettchen Gebert hat, unter Beihilfe ihres Vaters Georg Hermann, den Sprung aus dem Roman auf die Bühne gewagt. Sie steht nun selber ein wenig blaß und duldend, ihr Schicksal nehmend, wie es kommt, auf den hölzernen Brettern, auf denen der zarteste Duft von Dingen und Menschen so leicht von Staub und Schminke bedeckt wird. Wie sie, die feinste Blüte der alten Berliner Judenfamilie, dem christlichen Dr. Kößling an die Brust sinkt und dann trotzdem in die verschwägerte Familie Jacoby hineinheiratet, wie auf der Hochzeit aber ihr Widerwille über die Pflicht zur Dankbarkeit siegt und sie davonläuft, beschützt von ihrem Onkel Jalon, der in verstehender, resignierender Liebe allein die Hände über die schöne Waise hält — diese „Handlung" ist fast aller dramatischen Steigerungen bar und könnte eine Dramatisierung des Romans nicht rechtfertigen. Aus den liebevollen Milieuschilderungen der epischen Dichtung konnte natürlich nicht jede Einzelheit auf die Bühne hinübergerettet werden, aber es ist doch, in geschickter Aneinanderreihung, soviel seine Lebensdarstellung und echte Charakteristik geblieben, daß das Schauspiel „Jettchen Gebert", literarisch gewertet, vor den Judenmilieustücken der letzten Jahre den Vorzug verdient. Die Uraufführung im Frankfurter Schauspielhaus brachte dem Hermannschen Stücke einen warmen Erfolg, wenn auch einzelne Zischer sich nicht darüber beruhigen konnten, daß dies Schauspiel kein bewegtes Drama, sondern ein beschauliches Milieustück sein will. Dr. W.

* **Die Königsberger Kunstausstellung.** Aus Königsberg wird uns geschrieben: In diesem Jahre hat die Königsberger Kunstausstellung endlich ihr neues Heim erhalten, das in ernsten klassischen Formen von Professor Mahrs erbaut ist. Wie immer, ist die Ausstellung in der Hauptsache den ostpreußischen Künstlern gewidmet, von denen wieder die Königsberger die erste Stelle einnehmen. Besonders zu erwähnen ist eines der schönsten Gemälde von Dettmann, dem Königsberger Akademiedirektor: „Der Windstoß." Von den andern Künstlern der Ausstellung seien noch von den Königsbergern die Werke Karl Albrechts, Andersons, Bischoff-Culms, Heicherts, Jernbergs, Storchs, von den Auswärtigen die Gemälde Corinths, ferner die Hödlers, Brachts, Lichtikows, Liebermanns, Slevogts, Hans v. Volkmanns, Putz hervorgehoben. Dazu kommt die von Professor Wolff-Königsberg zusammengestellte graphische Abteilung, in der Namen wie Brangwyn, Corinth, Otto Greiner, Héroux, Legrand, Manet, Millet, Wustler auffallen. Die plastische Ausstellung ist gleichfalls ungewöhnlich reich beschickt.

* **Eine berühmte Kunstsammlung unter dem Hammer.** Aus London wird berichtet: Großes Aufsehen wird in Kunstkreisen die Kunde erregen, daß nach dem Berichte eines Londoner Blattes der Herzog von Sutherland beschlossen hat, den größten Teil seiner weltberühmten Gemäldesammlung, der „Stafford House Collection", zu versteigern; die Unterhandlungen sind bereits im Gange, die Auktion wird voraussichtlich schon im Juni stattfinden. Einige Werke waren in den letzten Jahren schon verkauft worden; gegenwärtig umfaßt die berühmte Sammlung noch über 300 Gemälde; darunter befinden sich Werke von Paolo Veronese, Tintoretto, Tizian und Raffael, Stücke von Rubens, van Dyck, Pieter de Hooch, Ruysdael und Dürer, von Watteau, Velasquez und Murillo. Zu den kostbarsten Stücken aber zählen wohl die Meisterwerke englischer Bildniskunst. Es gehören dazu der „Blue Boy" von Gainsborough, das Porträt der Mrs. Siddons als tragische Muse von Reynolds, Lawrences „Harriet Elizabeth, Herzogin von Sutherland", Hogarths „Distrest Poet", die „Gowerkinder" von Romney, Hoppners „Herzogin von Sutherland" usw. Welche Bilder versteigert werden, ist noch nicht endgültig entschieden, sicher ist nur, daß der größere Teil der Sammlung unter den Hammer kommt.

SLUB
Wir führen Wissen.